

Bei den Narren in Ascona

Von Leopold Wölfling in «Welt am Sonntag», 9. Jg., 6. September 1931, Nr. 36, S.7
(Unvollständig)

... überzeugen, über meine meteorologischen Deutungen lachte er bloss. Das sei vollständig überflüssig, es sei viel gesünder, unter einem Baum zu liegen und in die Äste hinaufzusehen, als lauter gleiche Zahlen zu schreiben, denn diese dienten künftigen Geschlechtern gar nichts, während er und seine Genossen ein neues Volk gebären wollten, das nur von Obst leben würde. Als ich ihm entgegenhielt, dass auch die Tiere einander fressen, meinte er, man müsse es ihnen abgewöhnen und wollte uns überreden, den Hunden und dem Kater bloss Gemüse zu geben.

Den ganzen Tag ging das Predigen. Er wollte mich absolut verhindern, zu den Vorlesungen nach Zürich zu fahren; er wisse mehr als alle Professoren der Welt, denn er lese in der Natur.

Erst amüsierte sich Wilhelmine, dann aber wurde der Apostel doch lästig. Ich frug ihn daher, alles Gastrecht verletzend, wie lange er noch dazubleiben gedenke. Er meinte, er werde überhaupt dableiben; es wäre hier ganz schön und überdies wären wir noch lange nicht bekehrt, das müsse er erst erreichen. Wir sahen uns an und sagten nichts. Aber wir assen mit dem besten Appetit mehr Fleisch wie gewöhnlich ... [nicht lesbar] ... Teller wegnehmen wollte ... [nicht lesbar] ... geradezu ins Gesicht, er möge sein ... [nicht lesbar] ... andere Narren aussuchen, ... [nicht lesbar] ... böse noch beleidigt, sondern ... [nicht lesbar] ... anfänglicher Geringschätzung ... [nicht lesbar] ... mir nachfolgen.» ... [nicht lesbar] ... er weg war ... [nicht lesbar] ... wir lachten noch viel über ... [nicht lesbar] ... und ich dachte ... [nicht lesbar] ... diese Episode ... [nicht lesbar] ... vorbei. Es kam anders.

Wiedersehen mit der Schwester

Im Frühling sah ich Luisa wieder. Sie kam von Florenz und wollte nach Schloss Wartegg. In ihrer Begleitung befand sich Gräfin Fugger, Monika war auch mit. Damals zwei Jahre alt, ein reizendes Kindchen, ganz die Mutter. Gegen den fremden Onkel hatte sie grosses Misstrauen. Ich fuhr Luisa bis Chiasso entgegen und bis Rorschach. Wenigstens konnte man sich wieder ausplaudern, sehr zum Ärger der Fugger, die kein italienisch verstand. Luisa wohnte in Fiesole, studierte Medizin und Musik und war wie immer guter Dinge. Es wurde gemunkelt, dass ihr früherer Gatte ... [nicht lesbar] ... das Kind in Dresden haben wollte. Luisa aber wollte sich von der Kleinen nicht trennen. Sie hatte literarischen Verkehr in Florenz. Das Klima sagte ihr zu und auf mehr aspirierte sie gar nicht. Damals fuhr sie wieder auf einige Wochen auf Schloss Wartegg, das Onkel Robert von Parma ihr auf Bitten seiner Schwester zur Verfügung gestellt hatte. Luisa freute sich sehr, denn sie sollte Vater wiedersehen, der auch tatsächlich von Lindau aus zu Besuch kam. Ich fuhr wieder nach Zug zurück, nachdem ich Luisa mit der diplomatischen Mission betraut hatte, Vater bei einer günstigen Gelegenheit nahe zu legen, dass ich mich sehr nach ihm sehne und ihn auch gern wiedersehen möchte.

Besuch in Ascona

Indessen war Ostern herangekommen. Wir erinnerten uns an den beabsichtigten Besuch bei Gräser in Ascona. Es eilte aber nicht; so benützten wir die schöne Zeit zu einem Ausflug nach

Mailand, fuhren dann den Lago Maggiore hinauf und landeten in Locarno, in dessen nächster Nähe sich Ascona befindet. Dann pilgerten wir die staubige Strasse nach Ascona und fragten uns mühelos zu Gräsers durch, die am Monte Verita wohnen sollten. Jeder kannte ja die Bewohner von Ascona, «quei matti», jene Narren! Wir stiegen ein steiles Strässchen heran und kamen auf Felder, die mit Steinmauern umgeben waren, mit Pfirsichen und Mandeln bepflanzt.

Da war ein winziges Häuschen aus Stein und Holz, dürftig zusammengestopselt. Nicht weit von einem Tümpel, indem meiner beiläufigen Schätzung nach einige tausend Frösche quakten. Ein Dach ragte aus dem Boden auf, und auf unsere Rufe: Karl! Jenny! (denn die Familiennamen werden der vegetarischen Sitte nach unterdrückt) erschien ein schwarzbehaarter und wildbebarteter Mann und eine strohblonde Frau mit welken Zügen. Sie hatten allerdings, er eine Art Schwimmhose und sie einen Hänger um.

Wir sahen uns die Leute an: Gräser, der ein frischer, fröhlicher, junger Offizier gewesen war und den die Uniform gut kleidete, sah sehr gealtert und gebückt aus, einem Vierziger gleich mit seinen 27 Jahren, und seine Jenny, die gewesene Sängerin, eher 50 als 35.

Sie waren sehr gastlich, brachten Tomaten und Äpfel, verlangten, dass wir uns gleich nackt ausziehen sollten, übrigens, ein Hemd genüge ja auch für die Leichenfresser, die eventuell vorbeigingen.

Wir sollten gleich ganz hierbleiben, im «Haus» wohnen, da wir das Schlafen im Freien nicht gewohnt seien,

und Jenny würde uns manchmal einen Reis kochen, obwohl sie damit alle Vorschriften und Lebensregeln umstosse.

Wir machten einen Spaziergang nach der Kolonie, die eine Anzahl mehr oder weniger bekleideter Menschen, alle braungebrannt, beherbergte. Dort herrschte absoluter Kommunismus. Alles gehörte allen. Alle Frauen allen Männern und **vice versa**. Es konnten sich wohl Paare zusammenfinden, aber das war ohne jede Fessel, «freibleibend». Es tand dort eine Art Gesellschaftshaus, das dürftig möbliert war, als Unterstand bei Regen. Sonst lebte die Kolonie im Freien, ass, schlief und arbeitete im Garten küsste sich ungeniert.

Diese Kolonie war von einem Belgier gegründet worden, der seine Schäfchen von allen Ländern an sich zog und die Dummen ausnützte; rund um diese Kolonie hatten sich «Wilde» niedergelassen, die ohne Kontrolle vegetarisch lebten. Ein solcher war Gräser. Geistige Anregung ausser dem Austausch eigener Gedanken und einer bombastischen Redeflut des Leiters und Zwingherrn dieser Schafherde, gab es nicht. Sie arbeiteten für ihn, ohne es zu wissen.

Wilhelmine findet es schön

Mich widerte dieses Vegetieren an. Wilhelmine begann es zu gefallen, wenigstens auf kurze Zeit, sich um nichts kümmern müssen, sei ganz schön. Ich erklärte Gräser, dass ich ihnen meine Frau dalasse auf einige Tage und sie wieder abholen komme. Sie sollten ein wenig Vernunft annehmen und sie nicht zu einem Unsinn verleiten. Karl tat beleidigt und Jenny lächelte duldsam. Ich fuhr wirklich weg.

Wilhelmine holte ihre Handtasche vom Hotel ab und richtete sich im «Haus» ein. Sie war ganz froh, dass der ewige Nörgler wegfuhr und sagte es auch ganz ungeniert. Nach ein paar Tagen bekam ich einen Brief; hole mich sofort ab. Aha! Ich fuhr also wieder nach Ascona. Wilhelmine, Jenny, Karl und Frau Unzeitig, oder wie sie hiess, nur mit einem Hänger bekleidet, ihre Kinder, ein Bub von 10 und ein Mädel, von 14 Jahren, ganz splitternackt, sassen am Boden und assen aus einer grossen Schüssel Nüsse. Wilhelmine sprang auf und war froh, dass ich da war. Man wollte uns zum Bleiben nötigen, aber ich ergriff die Tasche; mit einigen vielleicht unfreundlich klingenden Worten gingen wir fort. Wilhelmine erzählte mir, dass es in ... [nicht lesbar] ... schön sei, nur passten ihr die anderen Leute nicht; allein so zu leben wäre herrlich, man müsse aber ganz frei sein, keiner von andern etwas verlangen dürfen oder sollen; sie fühle sich viel wohler, seitdem sie kein Fleisch esse, leichter und geistig frischer und allerlei mehr. Zu Hause angelangt, ging sie erst mit Feuereifer an die Hausarbeit, aber immer wieder kam sie darauf zurück, ob man in Zug nicht auch so leben könne, der Garten sei gross, man könne nicht gesehen werden, wenn man ein Luftbad nehme, das Fleisch werde sie wohl aufgeben, und so ging es weiter.

Die Narren, wie sie in Wirklichkeit waren

Was Leopold Wölfling über Ascona erzählt, über die Gräser und über die Bewohner des Monte Verità, ist zweifellos übertrieben. Er sah es mit den Augen seiner Zeit. Er hat sich wohl nicht genug mit den Plänen und Zielen, mit der Geschichte des Monte Verità befasst, um ein tiefergehendes Urteil gewinnen zu können und ausserdem sind die Ereignisse in Ascona so reichlich verwirrt gewesen, so geheimnisvoll zum Teil und so kompliziert, dass man seine Abneigung wohl begreifen kann. Keinesfalls hat eine derartig zügellose und wahllose freie Liebe in der Kolonie geherrscht, wie sie der Habsburger gesehen haben will; sie bestand vielmehr zum grössten Teil aus fast asketischen Idealisten, und man könnte fast sagen, sie war

eine Gruppe, die geradewegs aus einem Schwabinger Boheme-Ideenkreis sich nach dem Tessin verpflanzt hatte.

In Schwabing war die eigentliche Idee zur Gründung der Kolonie auf dem Monte Verità entstanden, jedenfalls fanden die eigentlichen ersten Gründerversammlungen dort statt.

Im Oktober 1900 tagte in München eine kleine ...